

Es war dunkel, als Ede mit seinem Gefolge in Pò-chong einrückte. Kaum hatte er in einer chinesischen Gastwirtschaft Unterkunft gesucht, als auch schon ein Läufer aus dem Yamen (chinesisches Regierungsgebäude) herbeigeeilt kam, und zwar mit einer bedenklichen Miene, als hätte er es mit Vaterlandsverrätern zu thun. Um ihn von seinen Ängsten zu erlösen, reichte ihm Ede seine chinesische Visitenkarte mit der Weisung, dieselbe dem Thong-leng, dem Obermandarin der Subpräfektur Ostformosa, zu übergeben. Bei näherer Überlegung entschloß sich der Missionar indes, dem Boten sofort auf dem Fuße zu folgen und dem Beamten seine persönliche Aufwartung zu machen, um ihn über die Gründe seiner Reise aufzuklären. Der Mandarin empfing seinen Gast sehr zuvorkommend, lud ihn zum Essen ein und nötigte ihn, sein Nachtquartier im Yamen aufzuschlagen. Bevor Ede am nächsten Morgen sich verabschiedete, gab ihm der chinesische Würdenträger auch noch seine Karte und die Ermächtigung, bei etwaigen Schwierigkeiten unterwegs sich derselben zu bedienen.

Kleinere Mitteilungen.

Die Regierungsform bei den Efikstämmen von Old Calabar. — Wie wir den Aufzeichnungen des Presbyterianermissionars H. Goldie in Old Calabar entnehmen, ist bei den dortigen Efiknegern die Gewalt des Hausherrn über seine Familienangehörigen eine völlig unbeschränkte. Die Hausväter, welche zu einem städtischen Gemeinwesen gehören, ordnen in gemeinsamer Beratung alle Dinge von allgemeinerem Interesse. Unter sich wählen sie dann ein anerkanntes Stadtoberhaupt, welches das Gemeinwesen Fremden gegenüber vertritt und den Vorsitz im Rate der Alten führt; letzterem kommt die gesetzgebende und vollziehende Gewalt zu. Die höchste Gewalt aber über das ganze Land übt der „Ekpe“ (anglisiert: Egbo) aus, welches die eingeborne Bezeichnung für Leopard ist. Unter diesem Ekpe denkt man sich ein übernatürliches Wesen, welches im Walde wohnt und nur bei besonders wichtigem Anlaß in die Stadt gebracht wird, und zwar versteckt in einem langsam fortbewegenden Zelte, aus welchem heraus es sich in eine Hinterstube des städtischen Palaverhauses (Rathaus) begiebt. Aus der Umhüllung heraus hört man seine Stimme, welche dem Geheul eines wütenden Tieres gleicht, worauf dann sofort in der ganzen Stadt eine ängstliche Stille herrscht; in allen Häusern wird die nach der Straße führende Thür geschlossen, und alle Geschäfte ruhen während der Anwesenheit des Ekpe. Obschon er selbst niemals sichtbar wird, so hat er doch seine Stellvertreter, welche höchst phantastisch maskiert sind — die Repräsentanten höheren Grades haben auf dem Rücken eine Glocke

hängen — und durch die Stadt rennen, in der Hand gewaltige Lederpeitschen, welche sie erbarmungslos auf jedermanns Rücken niedersausen lassen, der sich außerhalb seines Hauses sehen läßt und nicht selbst dem sog. Ekpe-Orden angehört. Es giebt mehrere Grade dieser geheimen Bruderschaft, in welche man durch Einkauf Zutritt erhält, und es gilt als ein todeswürdiges Verbrechen, wenn ein Uubefugter irgend ein Geheimnis des Ordens belauscht oder an einer Ceremonie teilzunehmen sucht. Missionar Waddell weiß von einem jungen Efikneger zu berichten, welcher sich in Creek Town in die inneren Angelegenheiten des Ordens eindringen wollte. Er wurde von seinem eigenen Vater angegeben, worauf er einen Fluchtversuch machte. Er wurde indes wieder eingefangen, auf öffentlichem Platze hingerichtet und sein Kopf, dem Herkommen gemäß, bei den Mitgliedern der Bruderschaft herumgeschickt. Zur selben Zeit, wo dies geschah, war das Todesurteil über zwei kleine Häuptlinge gefällt worden, welche, obwohl Mitglieder des Ordens, das Verbrechen begangen hatten, die Geheimnisse eines höheren Grades desselben Ordens auszukundschaften. Einer von ihnen wurde hingerichtet, der andere kam diesmal mit dem Leben davon, weil seine Freunde eine Geldbuße entrichteten und für ihn gleichzeitig sämtliche höhere Ordensgrade gegen Zahlung erwarben.

Die Gesetze, welche der Ekpe diktiert, werden unter Trommelschlag, bisweilen mit großer Aufbietung von Förmlichkeiten bekannt gemacht, und jede Übertretung derselben gilt als Staatsverbrechen; früher war es dem Missethäter übrigens gestattet, einen Stellvertreter zu beschaffen, der an seiner Statt die Strafe erduldet; gewöhnlich wurde ein Sklave zu diesem Zwecke gekauft. Den Boten des Ekpe, wie unverantwortlich auch ihr Auftreten sein mochte, Widerstand zu leisten, hieß das Todesurteil über sich selbst aussprechen. Bei einer Gelegenheit wurde eine Botschaft des Ekpe nach Adon gesandt, zu einem kleinen Stamme, welcher 2 oder 3 Dörfer auf dem Hochlande, wo das Delta des Cross-Flusses beginnt, bewohnt. Sobald nun verlautete, daß man dort den Boten hindernd in den Weg getreten sei, befaßte sich der König Archibong II. von Duke Town nicht etwa erst damit, die Schuldigen ausfindig zu machen, sondern er und die anderen Stadthäuptlinge armierten ihre Kriegskanus, überfielen urplötzlich jene Dörfer und richteten unter der Bevölkerung ein Blutbad an; eine Anzahl Gefangene, welche sie mit nach Duke Town zurückbrachten, wurden dort noch nachträglich abgeschlachtet. Diese gefürchtete Macht des Ekpe muß häufig dazu dienen, irgend einen Tumult oder eine Stammesfehde im Keime zu ersticken, und so vertreten denn die Boten des Ekpe gelegentlich die Stelle der Polizei. Auch bedient man sich des Ekpe, um Außenstände einzutreiben. Durch einen Schlag auf die Ekpetrommel vermag der Gläubiger so lange Hausarrest über seinen Schuldner zu verhängen, bis seine Forderung befriedigt ist; auf ähnliche Weise kann um der Schuld eines Ortsangehörigen willen die Bevölkerung einer ganzen Stadt am Ausgehen verhindert werden. Diese ganze sogenannte Re-

gierungsform ist natürlich darauf zugeschnitten, die Schwachen zu unterdrücken, und da die höheren Grade des Ordens Sklaven unzugänglich sind, so sehen die freien Leute in dieser Institution ein bequemes Mittel, ihre Sklaven hübsch in Unterthänigkeit zu erhalten.

Die „Tindalos“ der Florida-Insulaner in Melanesien. — Der früher in Melanesien, besonders auf der zu den Salomonsinseln gehörenden Floridagruppe thätige Missionar A. Penny berichtet uns betreffs der religiösen Anschauungen der Floridaner, daß im Grunde ihre ganze Religion auf dem Glauben an das Vorhandensein und den Einfluß der Geister ihrer Vorfahren beruht; und zwar führen diese Geister den Namen „Tindalo“, während mit dem Worte „Mana“ der von ihnen ausgehende Einfluß bezeichnet wird. Die Zahl und die Namen dieser Tindalos bilden eine Legion; man teilt sie in verschiedene Gruppen ein, z. B. solche, deren Macht sich auf Krankheit, Gesundheit, Liebe, Krieg, Fischfang, Kampf, Ackerbau u. s. w. erstreckt. Daneben giebt es noch eine Art von Privat-Tindalos, welche im Besitze bestimmter Leute, wie Häuptlinge, Doktoren, Krieger, Redner u. a. sind, und deren „Mana“ in den geistigen und körperlichen Leistungen ihrer Besitzer sich zeigt. Stirbt ein Häuptling, so wird er von seinem Stamme oder seinem Gefolge, mindestens auf gewisse Zeit, sozusagen kanonisiert, und sein Geist wird ein „Tindalo“, dem man opfert, den man anruft und bei dem man schwört. Ist der Anbeter in seiner Unternehmung, für welche er des Tindalo Hilfe angerufen hat, erfolgreich, so gilt die „Mana“ desselben für stark, und sein Ruf breitet sich immer mehr aus, bis er durch fortdauernde Erfolge vollständig konsolidiert erscheint. Auf der anderen Seite fällt bei eingetretenem Fiasko der Tindalo der Vergessenheit anheim. Im Folgenden führen wir nun die hauptsächlichsten Klassen der Tindalos an. Da ist zunächst die Keramo-Klasse, unter deren Einflusse die Kämpfenden stehen. „Zieh deinem Keramo einen Unterrock an“, hört man wohl höhnisch einem Häuptling zurufen, mit ironischer Anspielung auf den Tindalo, dessen „Mana“ ihn im Kampfe gegen seine Feinde erfüllen soll. Die Bagea-Klasse herrscht über die See. Wenn ein Kanu zu kentern oder zu sinken beginnt, dann ist dies in den Augen der Eingeborenen ein Beweis, daß einer von diesen See-Tindalos beleidigt worden ist und nun wieder versöhnlich gestimmt werden muß. Das Wort „Bagea“ hat die Bedeutung „Haifisch“, und die folgende Geschichte beweist, welche Rolle der Haifisch in dem Aberglauben der Floridaner spielt. Penny wurde einmal, als er in seinem Walboot von der einen Insel zur benachbarten überfuhr, von einer schweren Bö überrascht. Bei sich hatte er als Piloten einen Eingeborenen von der eben besuchten Insel. Der immer heftiger werdende Seegang erforderte die größte Sorgfalt in der Führung des Bootes, da man 20—30 Meilen vom Lande entfernt war. Als eine Woge nach der anderen sich gegen die Bootswand heranwälzte, duckte sich der Lotse, welcher wohl ein guter Kanufahrer war, aber sich nicht auf die Führung eines Walbootes verstand, vor Schreck zusammen und

beobachtete mit ängstlichen Blicken die sich auftürmenden Wogen. Da mit einmal heiterte sich sein Gesicht auf, und er begann in einer dem Missionar unverständlichen Sprache lustig zu schnattern. Der schnelle Wechsel ward durch einen Eingeborenen von der Bemannung des Botes, der jene Sprache verstand, leicht erklärt. „Sieh dort den Haifisch“, sprach derselbe, „er denkt, es ist sein Großvater, welcher ihn beschützen will, und betet zu ihm.“ Aus dieser Erzählung und anderen Erkundigungen des Missionar Penny scheint hervorzugehen, daß die Eingeborenen sich wenigstens einige von den See-Tindalos im Körper von Haifischen wohnend denken; daher denn auch der Name „Bagea“ der ganzen Klasse beigelegt wird.

Die auf die Liebe Einfluß ausübenden Tindalos heißen „Luvaolu“. Auf einer der Florida-Inseln gilt eine Stelle, wo eine kleine Quelle aus dem Felsen hervorsprudelt, als der Wohnsitz einer Anzahl von solchen Luvaolus. Ein Stück von dem Anzuge eines Mädchens oder eine Locke von ihrem Haar, welche durch die guten Dienste eines Heiratsvermittlers besorgt worden ist, braucht nur in diese wunderbare Quelle eingetaucht zu werden, um alsbald gegenseitige Liebe zu erwecken. Badet sich vollends ein Mädchen in dem Quellwasser, so gelten ihre Reize als unwiderstehlich. An einem anderen Orte spielt ein Tindalo dieser Klasse zeitweilig Flöte; gegen eine kleine Erkenntlichkeit an den dort wohnenden Priester des Tindalo sucht man irgend eine hartnäckige junge Dame, die gegenüber den Bewerbungen ihres Liebhabers bisher taub geblieben ist, zum Spazierengehen innerhalb Gehörweite jener Geistermelodie zu veranlassen, und siehe der Erfolg bleibt nicht aus. Nichts geschieht bei den Eingeborenen durch Zufall, und niemand stirbt nach ihrer Ansicht eines natürlichen Todes; man sagt von einem Kranken: „Ein Tindalo macht ihn krank“ und nimmt an, daß der Erkrankte sich durch irgend welche Verschuldung den Zorn des Tindalo zugezogen habe; ebenso heißt es von einem Gestorbenen: „Ein Tindalo hat ihn umgebracht.“

Litterarische Umschau.

Goldie, Rev. H.: Calabar and its Mission. Edinburgh & London, Oliphant Anderson & Ferrier, 1890.

Der treuverdiente Veteran der Presbyterianermission in Old Calabar, einer von den wenigen Europäern, die jahrzehntelang dem tödtlichen Klima des Cross-River-Ästuars Trotz geboten haben, benutzt seinen Lebensabend, den er noch mitten auf dem Missionsfelde in Creek Town verbringt, unter anderem dazu, eine Geschichte der evangelischen Calabarmission und eine Beschreibung jenes Missionsgebietes nach Land und Leuten zu geben. Beides ist ihm wohl gelungen. Auch wer kein Missionsinteresse zum Lesen dieses Buches

3 *

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen 32-35](#)